Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 64 (1986-1987)

Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

64. Jahrgang Auflage 17 000 A. Z. 8001 Zürich Nr. 20 28. November 1986

STUDENT/IN

ZÜRCHER ZS

Zeitung des VSU
und des VSETH.

Erscheint wöchentlich,
während des Semesters.

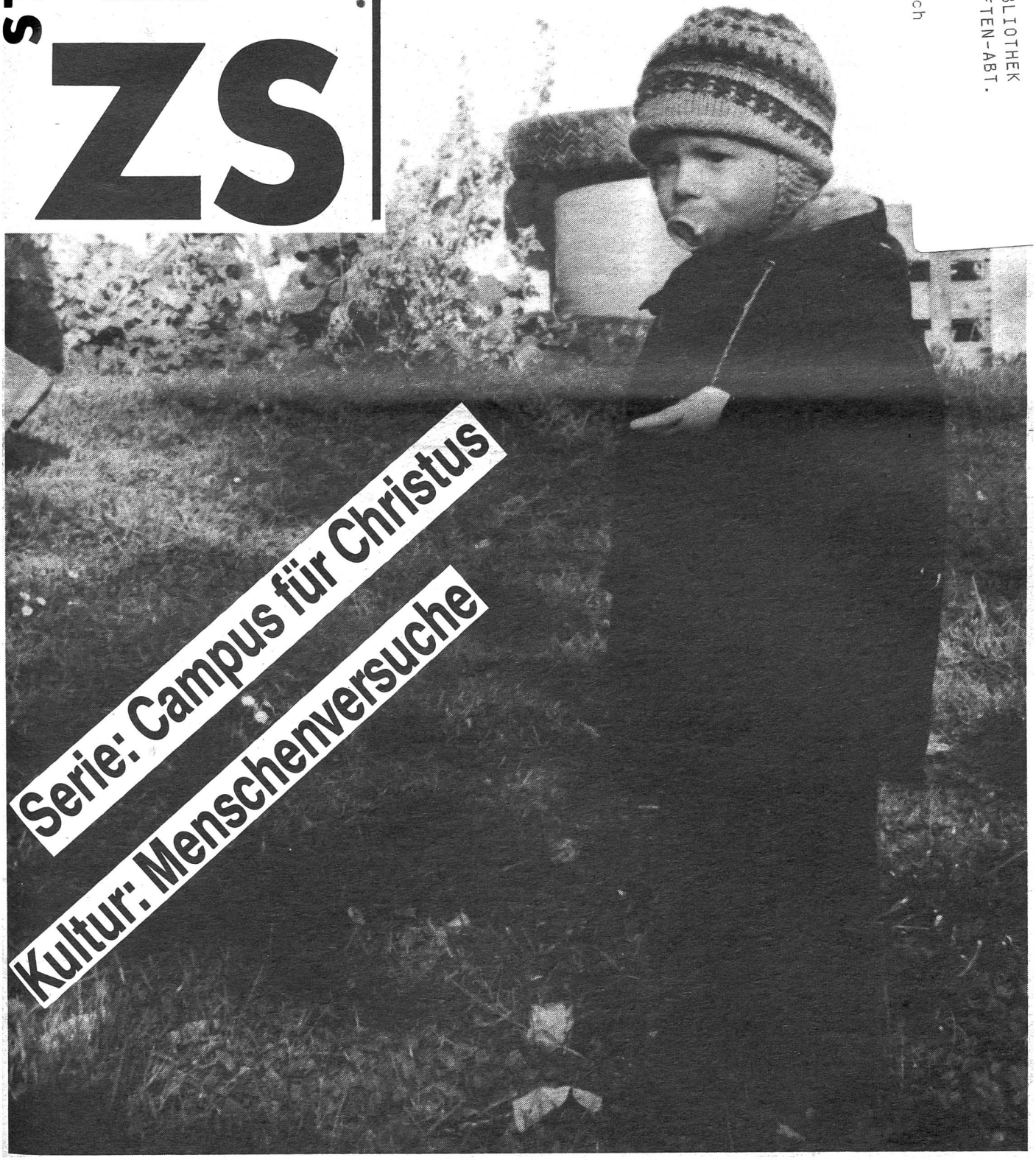
Redaktion und
Inserateverwaltung:

Leonhardstrasse 15
8001 Zürich

Telefon 69 23 88

Kita/Kikri: Ein (H)ort für Kinder

ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTEN-ABT.
POSTFACH
8025 Zürich



Serie: Campus für Christus

Kultur: Menschenversuche

OPTIKER BIEFER

Brillen, Sonnenbrillen und optische Instrumente. Prompter Reparaturservice.

8006 Zürich
Universitätstrasse 29
Telefon 01/47 36 96
Samstag geöffnet
8.00–14.00, durchgehend

WO gibts im Niederdorf

... die besten Räucherstäbli?
... die seltensten Gewürze und Kräuter?
... die natürlichsten Parfums und Seifen?
... die ausgeflipptesten Setzkastenfiguren?
... wunderschöne indische Seidengemälde?
... reichhaltige Literatur über Esoterik, Yoga und gesunde Ernährung?
... und 108 Überraschungen mehr?

Govinda Kulturtreff

natürlich im neuen
GOVINDA KULTURTREFF
Preyergasse 16
(hinter Züri-Bar)
Tel. 251 88 59

Willkommen
In den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstr. 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstr. 260
Botanischer Garten	Zollikerstr. 107
Institutsgebäude	Freiestr. 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestr. 26
Cafeteria	Rämistr. 76

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch

zfv

«Gesund durch den Winter»
dank
SAUNA
in der nach neuesten Erkenntnissen betriebenen
SAUNA ALLENMOOS
Ringstr. 82, Zürich-Oerlikon, Tel. 311 52 72
(Tram 11 und 15 bis Bad Allenmoos)

3 Schwitzräume **2 Ruheräume** **2 Solarien**

MASSAGEN, HÖHENSONNEN, während den Saunapausen Möglichkeit zum Luftbad im Freien.

Täglich von 8.00 bis 21.30 Uhr geöffnet
Dienstag und Freitag ab 20.00 Uhr und
Samstag von 11.00 bis 16.00 Uhr auch **gemischte Sauna.**
Eintritt: Fr. 10.–, Massagen (25 Min.) Fr. 18.–,
Solarium (30 Min.) Fr. 5.–
VOLKSGESUNDHEIT SCHWEIZ Sektion Oerlikon

Ferien bei **FIDEL CASTRO?**

Melia machts möglich!
KUBA

ab sFr. 1 449.–
für Studenten auch ohne Legi!

Informationen bei
Tel. 01/211 40 81

Melia
Talstr. 62
8001 Zürich

Andere Destinationen auf Anfrage!

ADAG ADMINISTRATION & DRUCK AG
Universitätsstrasse 25
8006 Zürich
Tel. 01/47 35 54

Computershop presents!

ATARI 1040 ST

Computer 1040 KB RAM, 32 Bit Processor 68000, Bildschirm monochrom 640 x 400 Punkte, integrierte Floppystation 720 KB, Maus, TOS, GEM BASIC

MIT LEGI Barzahlung

Fr. 1730.--

Sammelbestellungen ab 3 St. Fr. 1690.--

PAKET: ATARI 1040 STF mit STAR-NL 10 Matrixdrucker Fr. 2490.--

ATARI Harddisk 20 MB Fr. 1295.--

NEC P6 24 NADELDRUCKER Fr. 1510.--
MS-15 TYPENRADDRUCKER Fr. 695.--
OMS KISS LASERDRUCKER Fr. 5990.--

LASERDRUCKSERVICE ATARI pro Blatt 50 Rappen

SOFTWARE NEWS:

1st Foot Fusnotenprogramm	Fr. 79.--
Modula II + Toolkit	Fr.295.--
Protext Textprogramm	Fr.132.--
PSION Chess Schachprogr.	Fr. 70.--
Degas Elite	Fr.149.--

Chindsgi für Uni/ETH

Kinder wollen schmusen

Die Ansicht, AkademikerInnen bekämen erst Kinder nach dem Studium, ist zwar verbreitet, aber falsch. Die Altersgrenze beim Studienabschluss steigt beharrlich, die sozialen Kontakte zwischen Studentinnen und Studenten sind zum Glück enger als auch schon, und nicht zuletzt studieren immer mehr Frauen, was das Bedürfnis an Kindertagesstätten zwangsläufig erhöht, da Vater Student leider kaum zuhause bleibt, um das Kind zu hüten.

Obwohl das Bedürfnis an Kindertagesstätten an der Uni/ETH sehr gross ist, gibt es zurzeit nur etwa 50 Plätze für StudentInnenkinder, bei 25000 Studierenden, die von der Uni/ETH mehr schlecht als recht unterstützt werden: die *Kita* (Kindertagesstätte) mit zwei organisatorisch getrennten Tagesstätten für die Uni und die *Kikri* (Kinderkrippe) für die ETH.

Die Initiative, Kindertagesstätten für die Uni/ETH zu gründen, ging 1970 von der *FBB* (Frauen-Befreiungsbewegung) aus. Die Frauen der *FBB* beschäftigten sich intensiv mit Erziehungsfragen. Sie setzten sich mit der Entwicklungspsychologie auseinander, mit der analytischen Kinderpsychologie und mit den Zusammenhängen von Erziehung und Gesellschaft. Insgesamt veranlassten sie die Gründung von acht Kindergärten, die alle heute noch bestehen, wovon zwei speziell für die Uni gedacht sind. Mit den Kindertagesstätten soll den Müttern ermöglicht werden, ihren ausserfamiliären Interessen nachzugehen (z.B. Studium), gleichzeitig aber werden auch die Väter in die Erziehung einbezogen.

Natürlich stammen nicht alle Kinder aus einer innigen Zweierbeziehung: allein in Zürich sollen rund 7000 Leute, der grösste Teil davon Frauen, 10000 Kinder haben, was die Notwendigkeit der Kindertagesstätten auch an der Uni/ETH unterstreicht.

Probleme mit den Räumlichkeiten

Ein Chindsgi der *Kita* ist in der Rämistrasse 66 untergebracht (in dem Gebäude, in welchem der VSU sein Büro hat), der andere befindet sich an der Plattenstrasse, neben dem Englischen Seminar. Nun aber sollen die Räume des Plattenchindsgi renoviert werden, und die Räume des Chindsgi an der Rämistrasse werden von der Uni anderweitig gebraucht. Diese Tatsache gab Anlass zu einigen Spekulationen und Befürchtungen, doch konnten sich die *Kita* und die Raumplanungskommission jetzt auf eine gangbare Lösung einigen: die beiden Chindsgi ziehen nach der Renovation des Hauses an der Plattenstrasse dort ein, bleiben aber räumlich und auch organisatorisch weiterhin getrennt. Wo jedoch der Plattenchindsgi während der Renovation ihres Hauses Unterkunft findet, weiss noch niemand. Die Suche nach einem Provisorium ist zurzeit das dringendste Problem des Plattenchindsgi.

Finanzen

Die Räume der *Kita* und der *Kikri* werden von der Uni bzw. der ETH zur Verfügung gestellt. An den Betrieb und die Löhne der KindergärtnerInnen bezahlen die Hochschulen jedoch praktisch nichts, obwohl die Kindertagesstätten eine unerlässliche Dienstleistung für die Uni/ETH erbringen. Bis 1977 bezahlte die *SUZ* (ehemalige Verfasste Studentenschaft der Uni Zürich) noch einen bescheidenen Beitrag an den Betrieb der *Kita,* doch seit der Auflösung der SUZ bleiben diese Gelder aus. Das heisst, dass die Eltern vollumfänglich für den Betrieb der Kindertagesstätten aufkommen müssen. Der Beitrag, den die Eltern pro Kind bezahlen, ist jedoch nicht festgelegt, denn niemand soll die Kinder aus finanziellen Gründen nicht in den Chindsgi schicken können. Ein Drittel der Kinder stammt nicht von StudentInnen, was neben einer sozialen Durchmischung auch mehr Geld garantiert, da «NichtstudentInnen» in der Regel mehr bezahlen können. In einigen Notfällen entrichtet das Jugendamt oder die Pro Juventute einen Zuschuss an die Eltern.

Eltern verwalten den Chindsgi

Ein Elternverein, der aus sämtlichen Eltern der Kinder eines Chindsgi besteht, tritt alle zwei Wochen zusammen und trifft Entscheidungen. Von der Kasse bis zur Reinigung des Chindsgi werden alle Arbeiten von den Eltern gratis verrichtet. Mit den Eltern zusammenzuarbeiten, ist für die KindergärtnerInnen oft schwieriger als mit den Kindern auszukommen. So ist die Aufnahme eines Kindes in den Chindsgi stark davon abhängig, ob sich der Elternverein eine Zusammenarbeit mit den sich bewerbenden Eltern vorstellen kann. Über die Aufnahme eines Kindes und somit seiner Eltern in den Chindsgi entscheidet allein der Elternverein.

Die Entscheidungen des Elternvereins werden nicht zwangsläufig nach demokratischem Muster gefällt; Minderheiten werden nicht vergewaltigt, das heisst Entscheidungen werden nur gefällt, wenn alle die Entscheidungen akzeptieren können.

Mit den Kindern schmusen

Die Kinder bleiben fünf Jahre bei der *Kita,* was ihnen erlaubt, sich dort stark in die Gruppe einzugliedern. Haben sie ein Puff zuhause, finden sie Halt

im Chindsgi. Ganz klar, die Kinder duzen die KindergärtnerInnen und die Eltern der anderen Kinder. Das «Sie Fräulein, dörfi...» entfällt, ebenso die künstliche Distanz zwischen den KindergärtnerInnen und den Kindern. Ein grosses Gewicht wird der Körpernähe, dem Schmusen, beigemessen, im Unterschied zu den anderen städtischen Chindsgis. Die Eltern müssen natürlich einverstanden sein, dass die KindergärtnerInnen mit ihren Kindern schmusen, was allgemein der Fall ist, da die positiven Auswirkungen von Wärme und Körpernähe auf die Entwicklung des Kindes heute erwiesen sind.

Den Kindern wird bei der Gestaltung des Tages grosser Freiraum gelassen. Am Morgen schauen die KindergärtnerInnen vorerst, ob sich die Kinder selber beschäftigen, ob sie eigene Spiele oder Werke in Angriff nehmen. Tun sie das, werden sie von den KindergärtnerInnen in ihren Plänen unterstützt. Hängen sie jedoch nur herum, übernehmen die KindergärtnerInnen die Initiative und beginnen mit ihrem ausgearbeiteten Tagesprogramm. Wichtig ist, dass die Kinder nicht innerhalb eines starren Stundenplanes irgendeine pädagogische Darbietung konsumieren, sondern sich gegenseitig anregen und Anregungen der KindergärtnerInnen aufnehmen und für sich selber umsetzen.

Mehr als Kinder hüten

In Uni-Kreisen geistert noch immer das Gerücht herum, die *Kita* sei ein Saustall, die *Kita* lasse ihre Kinder nach antiautoritärem Laisser-faire-Prinzip schalten und walten. Die *Kita* ist jedoch von pädagogischer Seite her gut abgestützt; so z.B. vom «Marie-Meierhofer-Institut für das Kind» (Marie Meierhofer war Stadtärztin von Zürich und massgebend für das Krippenwesen).

Für die *Kita* besteht der Chindsgi aus mehr als nur Kinderhüten. Während bei den konventionellen städtischen Kindergärten 18 – 20 Kinder auf jedeN KindergärtnerIn kommen, muss sich einE KindergärtnerIn der *Kita* mit maximal sechs Kindern beschäftigen. Auch die Altersstruktur ist unterschiedlich: bei den städtischen Kindergärten sind die Kinder 5–6 Jahre alt, bei der *Kita* 2–7 Jahre. Das bedeutet, dass die Kinder bei der *Kita* in einer Art Grossfamilie aufwachsen, was gegenüber den schulähnlichen konventionellen Kindergärten entscheidende Vorteile für die Kinder bringt. Vor allem für Kinder von StudentInnen, die häufig Einzelkinder sind und mit nur einem Elternteil zusammenleben, ist die *Kita* als Grossfamilie oft die einzige Möglichkeit, aus ihrer Ghettosituation herauszukommen.

Die *Kita* bedeutet für die Kinder eine Erweiterung des Lebens- und Erfahrungsraumes, was in den städtischen Agglomerationen kaum mehr möglich ist. Dort sind sie die meiste Zeit in engen und hellhörigen Wohnungen eingesperrt (auf die Strasse lassen wird sie wohl keineR), in denen sie sich kaum bewegen können, und sie müssen sich mit sterilen Kinderspiel-Ecklein begnügen.

Die relativ grossen Altersunterschiede begünstigen das soziale Verhalten unter den Kindern. Die Kleinen können von den Grossen lernen, die Grossen schauen für die Kleinen. Sie lernen so, Probleme selber zu lösen und aufeinander Rücksicht zu nehmen. In der «Freizeit» sind die Kinder ebenfalls häufig zusammen, da die Eltern einander gut kennen; sie übernachten gelegentlich bei einem/einer FreundIn, es kommt auch vor, dass Familien gemeinsam in die Ferien verreisen.

Schattendasein

Obwohl die Eltern bei der *Kita* für einen Chindsgiplatz ihrer Kinder selber aufkommen müssen, ist der Andrang überaus gross. Es gibt eine Warteliste, die über zwei Jahre hinaus geht. Bewusste Eltern wollen ihre Kinder nicht einfach in irgendeinen Chindsgi stecken, sondern wollen genau wissen und selber mitbestimmen, was mit ihnen den Tag über geschieht. Auch auf die Stelle einer Kindergärtnerin oder eines Kindergärtners melden sich zahlreiche BewerberInnen, was der *Kita* erlaubt, nur geeignete Fachkräfte einzustellen.

Trotz der unerlässlichen Dienstleistungen, welche die Kindertagesstätten an der Uni/ETH erbringen, führen sie ein Schattendasein. Ihre Institutionen sind durch die Hochschulen schlecht abgesichert, die finanziellen Beiträge eindeutig zu niedrig. Wo Hayek und Co. wüten, sind keine sozialen Einrichtungen mehr sicher. *jc*

Serie: Campus für Christus

Jesus persönlich kennen

Sie wollen von Gott weitersagen, kennen ihn sogar persönlich; sie sind durch Christus erneuert und zählen auf seine Hilfe im grauen Alltag.

Ausserlich sehen die MitarbeiterInnen von «Campus für Christus» aus wie StudentInnen eben aussehen: nämlich sehr unterschiedlich. Innerlich aber verbindet sie alle gemeinsam das Neue Leben durch Jesus Christus und dadurch der unerschütterliche Glaube an Gott.

«Campus für Christus» versteht sich als überkonfessionelle, internationale christliche Bewegung, die den Missionsauftrag Jesu Christi in dieser Generation erfüllen will. «Campus» soll weder eine eigene Kirche noch eine Sekte sein, sondern ausschliesslich die allen christlichen Konfessionen gemeinsame biblische Wahrheit verkünden. 1951 vom Presbyterianer Bill Bright in Kalifornien als StudentInnenbewegung gegründet, breitete sich «Campus» in Windeseile über die ganze Welt aus und beglückt heute neben den StudentInnen das gemeine Volk, die sogenannte Dritte Welt, die SportlerInnen und auch speziell die Frauen.

Gemeinde-Arbeit

«Campus» gründet grundsätzlich keine eigenen kirchlichen Gemeinden, geht aber dafür von Gemeinde zu Gemeinde, um ihr Missionswerk zu erfüllen. Schwerpunkt der Gemeindearbeit ist die *«Aktion Neues Leben»:* «Campus»-MitarbeiterInnen bringen das Evangelium buchstäblich in die Stuben der noch lau-christlichen Familien. *«So richten sie das Wort von der Gnade und der Vergebung und der Herrschaft Gottes ganz persönlich von Mann zu Mann aus, innerhalb der vier Wände, in denen die Menschen ja einen guten Teil ihres Lebens verbringen.»* Hoffentlich dürfen die Frauen wenigstens zuhören.

Ich erinnere mich an den Sommer 1982, als die «Aktion Neues Leben» lanciert wurde. Film- und Dia-Abende zeigten, wie Rocker lieb wurden, Drogensüchtige clean und wie MarxistInnen sich zum Christentum bekehrten.

Die Frauenarbeit von «Campus» besteht hauptsächlich aus Frühstückstreffen. Frauen treffen sich, sprechen über den Glauben und Gotterfahrung aus dem Alltag der Frau. Die Frauenarbeit ist autonom (schönes Wort), werden aber von «Campus» in Schulungs-, Beratungs- und Sekretariatsaufgaben unterstützt.

Agape-Bewegung

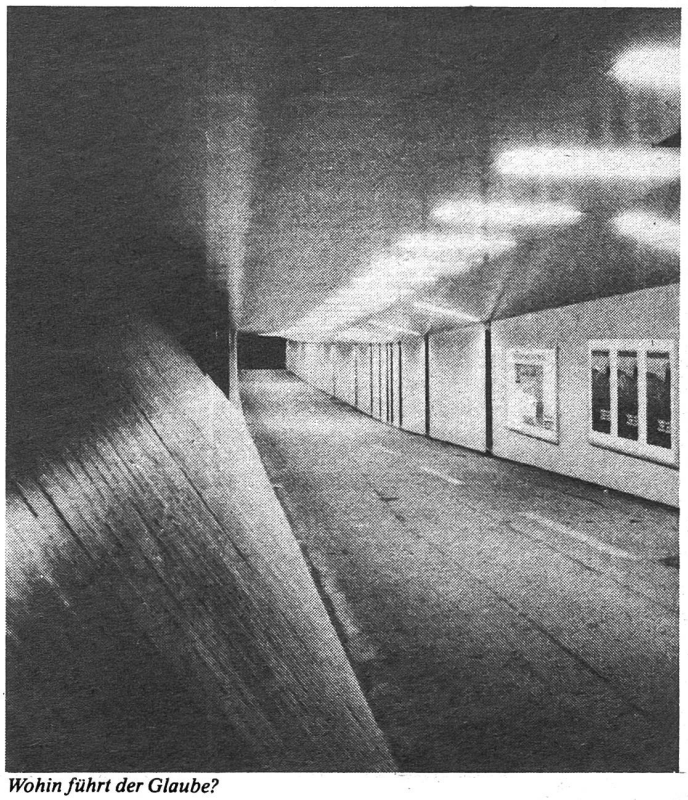
Agape sei das neutestamentliche Wort für *«Gottes suchende, heilende Liebe für eine Welt voller Not!»*. Die MitarbeiterInnen gehen in sogenannte Entwicklungsländer, wo *«geistliche, körperliche und materielle Not»* herrscht, um durch *«Wort und Tat Gottes Liebe sichtbar zu machen.»*

Ein bisschen peinlich das Bild in der «Campus»-Broschüre, das die Agape-Bewegung illustrieren soll: eine herzhafte weisse Frau mit einem Negerlein auf dem Arm und grösseren Negerlein um sie herum.

Über die Ursachen der Armut in den südlichen Ländern, die auch in der Schweiz liegen, betreibt «Campus» (noch?) keine Aufklärung. Dazu müssten sie neben den Zusammenhängen in der Bibel auch die Zusammenhänge in unserer Gesellschaft begreifen lernen.

Sport als missionarische Plattform

Die Variation von «Campus» für «Auch wir wollen fairen Sport» ist «Athletes in Action» im Fachjargon kurz AiA. *«Leistungssportler und ihre Betreuer sollen zu einem lebendigen Glauben an Christus finden und auf sportlicher Ebene zu einem Vorbild an Fairness und Hilfsbereitschaft werden.»* Konkret sieht das so aus, dass spezielle Treffen und Trainingslager für Sportler organisiert werden, die dazu beitragen sollen, dass *«Sport und Glaube nicht auseinander fallen.»* Jesus gibt die Kraft zum Durchhalten, darf beim Siegen helfen und Trost spenden, damit die Niederlagen verkraftet werden.



Wohin führt der Glaube?

Gott mit den StudentInnen – die StudentInnen mit Gott

«Campus für Christus» ist eine riesige Organisation. Die MitarbeiterInnen reisen von der Schweiz aus nach Deutschland, wenn sie wollen in die USA, eventuell nach Portugal oder sogar nach Korea, um zu sehen, wie ChristInnen dort leben, was ChristInnen dort tun. Ursprüngliches und hauptsächliches Anliegen von «Campus» ist die StudentInnenarbeit; auch hier an den Hochschulen von Zürich ist «Campus» stark vertreten. Interessantes Detail: zwei Drittel der MitarbeiterInnen studieren an der ETH. In der relativ straffen Struktur von «Campus» sollen sich die ETH-StudentInnen wohl fühlen; sie kennen das schon vom Studium her.

Das Angebot für die StudentInnen besteht aus:

- Kleingruppen, wo *«neue, gesunde, freundschaftliche Beziehungen unter StudentInnen wachsen können».* In Bibelstudiengruppen kann sich jedeR *«genau mit der Person Jesu Christi auseinandersetzen»;* in Weiterführungsgruppen *«werden Bibelkenntnisse vertieft und Anstösse zur praktischen Anwendung gegeben»;* in der Leiterschulung lernen StudentInnen das Leiten von Gruppen und das Halten von Referaten, *«damit unser Glaube nicht zur Sackgasse wird».*
- Projekten, wie Skilager im März für jene, die *«gerne in fröhlicher Gemeinschaft mit anderen Studienkollegen skifahren oder schlitteln möchten»;* Pfingsttreffen *«an einem schönen Fleckchen der Schweiz»* mit *«Referaten und Diskussionen zu Fragen des praktischen Christseins».*
- StudentInnengottesdienst; ich ging hin, hörte und sah, wie sich StudentInnen *«von Gottes Liebe und Freude prägen»* lassen.

80 Leute kamen zum Gottesdienst, Ende Semester werden es voraussichtlich mehr sein. Mir scheint, alle wandeln ein paar Zentimeter über dem Boden, alle sind nett, begrüssen mich freundlich. Sie sprechen über FreundInnen, Professoren, über Jesus. Der Gottesdienst beginnt. Sie singen Lieder – ein Chor hat speziell geübt – die Neuen werden begrüsst, wieder Lieder. Eine fast euphorische Stimmung kommt auf. Ich beginne zu erahnen, wie wichtig vielen diese Gemeinschaft ist, ich spüre, wie sich die StudentInnen geborgen fühlen. Zeugnis wird abgelegt: ein Student erzählt, wie ihm Gott den Abgabetermin für eine Arbeit verschoben hat, wie Gott überhaupt Wunder wirkt, wenn man sich ihm anvertraut. Gebetet wird nicht wie in anderen Kirchen; die Worte werden verzögert, die Sätze langgezogen und ein inbrünstiger Knacklaut begleitet Jesus, Gott und den Heiligen Geist. Die Predigt ist in-

teressant, aber ausser einigen Gemeinplätzen für meine Begriffe reaktionär.

Der Gottesdienst ist nach einem Zeitplan genau durchorganisiert und auf die Probleme und Problemchen der StudentInnen abgestimmt: Prüfungen, Einsamkeit, Freundschaften.

Das mit den FreundInnen ist ein allgegenwärtiges Thema. Christliche StudentInnen scheinen darauf besonders anzusprechen. Den Freund oder die Freundin zu finden ist ein zentrales Ziel der Gemeinschaften: «Wie bei anderen Paaren zündet der Funke bei gemeinsamen Anlässen.»

Die ChristInnen bei «Campus» sind nett, aber unkritisch und zum Teil naiv. Mir macht es Angst, wenn ich sehe, wie StudentInnen völlig auf den Glauben introvertiert leben, die unseren gesellschaftlichen Zuständen und Veränderungen aber gleichgültig gegenüber stehen. Sie finden, suchen ausschliesslich ihren inneren Frieden und laufen dabei Gefahr, von äusseren Umständen beliebig eingesetzt zu werden. *jc*

Interview mit Urs Schmid, Pfarrer bei «Campus für Christus»

«zs»: Laut eurer Broschüre «Campus für Christus – überkonfessionelle Studentenbewegung» gehören viele jetzige StudentInnen zur «Führungsschicht unseres Landes von morgen.» Was bezweckt ihr damit, dass ihr gerade diese zukünftige Führungsschicht ansprecht?
Urs: Leute, die studieren, durchlaufen eine besonders schwierige Zeit, in der sich viele vom christlichen Glauben lösen. Es ist wichtig, dass diese Menschen im Studium eine seelsorgerische Begleitung bekommen, dass ein Angebot an Gottesdiensten besteht, dass sie Christen in ihrem Alter kennenlernen können.

«zs»: Aber hofft ihr nicht, dass die heutigen StudentInnen aufgrund ihrer späteren Rolle als Führungsschicht, den christlichen Glauben sehr gut vertreten können?
Urs: Es ist sicher wichtig, dass in unserem Land Ärzte, Ingenieure, Ökonomen, Juristen und Germanisten eine christliche Überzeugung haben und mit dieser christlichen Überzeugung in unserem Land Meinungen vertreten wie andere auch.

«zs»: Im Vorwort zu eurer Broschüre schreibt Beat Rink: «Wir wollen uns nicht abkapseln, im Gegenteil: wir wollen uns einmischen. Sollten Christen sich nicht in diese Welt einmischen und ein Wort mitreden?» Wo wollt ihr euch einmischen?
Urs: Das entscheidende ist die Lebensgestaltung, dass ich mein Leben in der Verantwortung vor Gott und den Menschen gestalte. Das kann man als Einmischung verstehen. Wir wollen als Christen nicht irgendwo zurückgezogen im hintersten Winkel sitzen, sondern wir wollen dort, wo das Leben ist, unsere Überzeugung leben und auch weitergeben.

«zs»: Ihr wollt euch also in das Leben von jedem einzelnen einmischen. Das führt zwangsläufig ins politische. Ordnet ihr euch einem politischen Spektrum zu?
Urs: Nein. Wir beschränken uns darauf, das Evangelium weiterzugeben und zu verkünden, wie es zur eigentlichen Tradition der Kirche gehört und dem einzelnen Menschen zu helfen, das Evangelium auf seine Situation zugeschnitten anzuwenden. Das führt natürlich Implikationen mit sich, z.B. Implikationen Richtung Umweltschutz, Verantwortung für die Schöpfung, Schutz des Lebens. Das Spektrum von Christen, die sich politisch betätigen, ist vielschichtig und da gibt es natürlich militante Flügel; wir gehören eigentlich zu den gemässigten.

«zs»: Ihr versteht euch als «verlängerter Arm der Gemeinden verschiedener Konfessionen» und möchtet dazu beitragen, dass in bestehenden Gemeinden Keimzellen geistlicher Erneuerung entstehen. Können das die Gemeinden nicht selbst?
Urs: Ich sehe eigentlich nicht ein «entweder-oder». Ich habe nicht den Eindruck, dass wir etwas anderes sind als die Gemeinden, als die Kirche. Wir sind eine von den vielen hundert oder tausend Ausprägungen der Gemeinde Jesu in der Schweiz, und wir haben besondere Möglichkeiten durch eine gewisse Freiheit und Unabhängigkeit Aussergewöhnliches auszuprobieren und in diesem Sinn Impulse zu geben für Gemeinden, die eine jahrhundertealte Tradition fortsetzen und daher Schwierigkeiten haben, von sich aus neue Impulse überhaupt zu entwickeln.

«zs»: Eure Gemeindearbeit hat vor allem die Vorbereitung und Koordination der «Aktion Neues Leben» zum Schwerpunkt. Was ist das: «Aktion Neues Leben»?
Urs: Das ist ein Schulungsprogramm für Gemeinden, das fast in der ganzen Schweiz durchgeführt worden ist und darin besteht, dass in örtlichen Kirchgemeinden Schulungskurse durchgeführt wurden, über das Gebet, über vom Glauben reden lernen...

«zs»: Mit Zustimmung der Kirchgemeinden?
Urs: Ja. In einigen Kantonen mit ausdrücklicher Empfehlung des evangelischen Kirchenrates (Exekutive), in anderen Kantonen mit Wohlwollen oder zurückhaltender Empfehlung. Das sah also so aus, dass Leute in den einzelnen Gemeinden aufgerufen wurden, ihre Nachbarn in ihre Stube einzuladen und mit ihnen über die Bibel zu reden. Das ist der Kern der «Aktion Neues Leben».

«zs»: Habt ihr damit Erfolg?
Urs: Es sind tausende von Kreisen entstanden, in denen Leute persönlich in den Familien, in den Häusern anfingen, die Bibel zu lesen und darüber zu reden.

«zs»: Ihr legt viel Wert auf eure Erlebnisberichte, die durchwegs nach dem gleichen Schema aufgebaut sind: zuerst unerfülltes, laues Leben, zum Teil sogar Selbstmordgedanken, dann kommt die Wende zur persönlichen Beziehung zu Gott durch Jesus Christus, der dann alles heilt und ein erfülltes Leben schenkt. Was bezweckt ihr mit diesen Erlebnisberichten?
Urs: Wenn man jemandem in der Schweiz sagt, Jesus sei Herr, Jesus sei Gottes Sohn, dann nicken alle, denn das sagt die Kirche, und das wissen wir Schweizer und Europäer schon lange. Aber dass diese Tatsache einen verändernden und segnenden Einfluss auf eine individuelle Biographie haben kann, das ist den wenigsten bewusst. Genau das wollen wir aufzeigen; wir wollen zeigen, dass die Tatsache, dass Jesus lebt, auferstanden, Herr dieser Welt ist, sich im Leben von Menschen widerspiegelt, die ihn suchen. In diesem Sinn sollen die Erlebnisberichte veranschaulichen, dass es ein Leben mit Gott gibt.

«zs»: Nochmals zu eurer Broschüre. Dort wird erklärt, woher der Widerstand gegen Gott kommt: «Nämlich aus der Angst vor dem Wagnis, sich ihm ganz anzuvertrauen». Spielt ihr nicht umgekehrt mit der Angst vor dem Wagnis, sich Gott nicht anzuvertrauen? Zum Beispiel, wenn ihr schreibt: «Die Menschheit ohne Rückkehr zum Schöpfer hat keine Zukunft», oder «falls Sie nicht sicher sind (Gott anzunehmen), überlegen Sie sich sorgfältig Ihre Entscheidung. Sie sind dafür vor Gott verantwortlich».
Urs: Der Mensch hat ja generell Angst, Angst vor der Umweltzerstörung, Angst vor dem Atomkrieg. Er hat auch Angst vor sich selber. Ich glaube nicht, dass wir mit der Angst arbeiten, wir wollen vielmehr zeigen, wie man mit der Angst umgehen kann. Einer, der sich aus Angst bekehrt, der hat überhaupt nicht begriffen, um was es geht.

«zs»: Was geschieht deiner Meinung nach mit jemandem, der Gott nicht annimmt?
Urs: Ich weiss es einfach nicht. Ich kann ja nicht Gott in die Karten schauen. Ich kann nur sagen, hier ist das Liebesangebot von Gott und durch die Bibel, durch die Auferstehung Jesu und auch durch weite Strecken der Kirchengeschichte erscheint dieses Liebesangebot glaubwürdig. Jeder Mensch muss selber wissen, was er damit machen will. Ich kann nur sagen, jeder soll darüber nachdenken.

«zs»: Wie steht ihr zu anderen Religionen?
Urs: Grundsätzlich glaube ich, dass in allen Religionen ehrliche Menschen nach Wahrheit suchen und auch wertvolle Traditionen zu finden sind. Dies wird auch im Dialog zwischen den Religionen mehr und mehr erkannt. Andererseits darf man nicht vergessen, dass es auch die religiöse Gefahr des Sektiererischen gibt oder andere zerstörerische Auswüchse wie Baghwan, Jim Jones.

«zs»: Jim Jones?
Urs: Das ist jener, der in Südamerika seine ganze Gemeinde in den kollektiven Selbstmord geführt hat. Es gibt generell die religiöse Gefahr und die religiöse Verführung. Das einzige, was meiner Überzeugung nach irgendwie hilft und schützt, ist der Bezug auf eine objektive Grundlage...

«zs»: Aber es gibt ja nicht nur Baghwan oder Jim Jones, sondern auch andere Religionen, die genauso rational oder irrational sind wie das Christentum.
Urs: Hier kann ich nur sagen, dass von der evangelischen Überzeugung her die Bibel die Grundlage ist für religiöse Erfahrungen. Das ist es, was wir empfehlen, was wir weitergeben, ohne jemand anderen zu verurteilen oder in die Pfanne zu hauen, der jetzt etwas anderes probiert. *jc*

Ortswechsel

Von der Uni Basel an die Uni Zürich

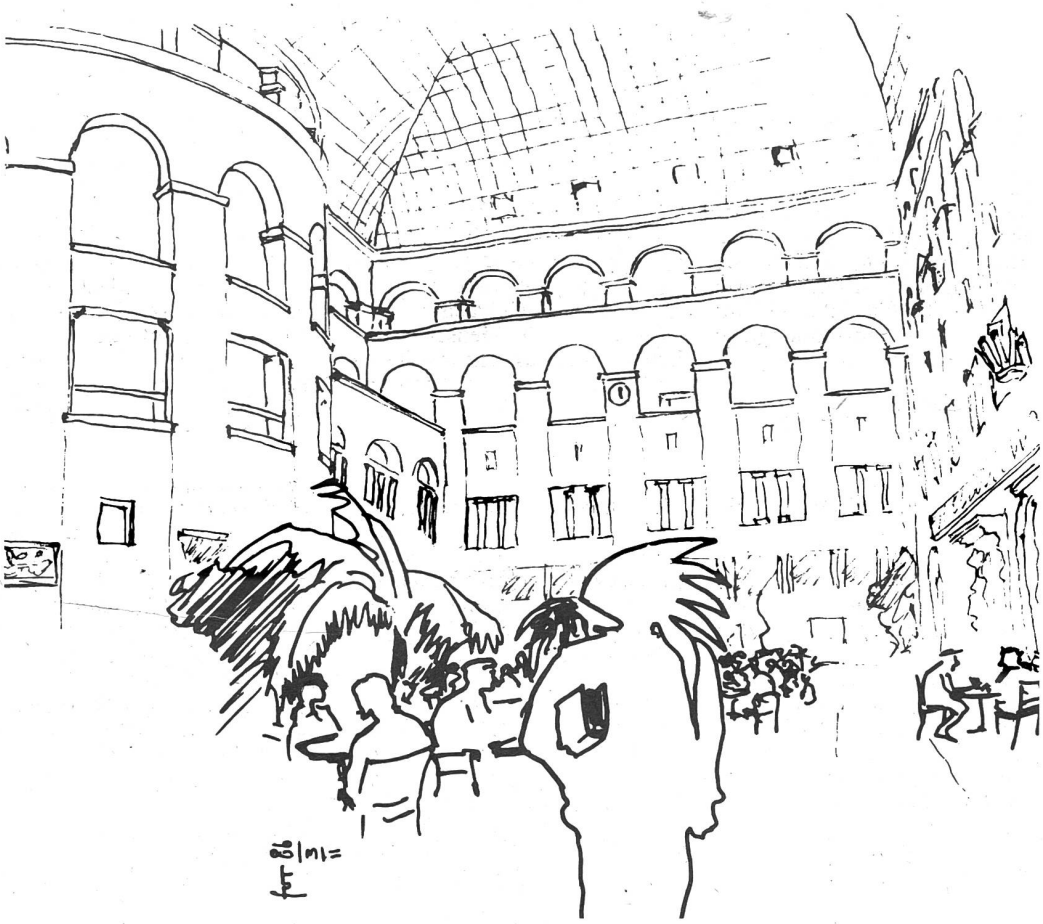
Anne ist von Basel weggegangen. Viele Gründe, nach Zürich überzusiedeln: private, universitäre, ökonomische. Die ersten Wochen vergehen mit Wohnungsrenovation und Bücher lesen.

Anne kennt Zürich, sie hat früher schon mal hier gelebt. Sie wollte zurück in diese Stadt, die sich oft kühl und verschlossen gibt (wie Basel), um im nächsten Moment mit einem farbigen und unerwarteten Feuerwerk zu explodieren. In Zürich ist Anne nie sicher, vieles ist möglich.

Uniluft scheint überall gleich zu sein. Es riecht nach Büchern und Schulatmosphäre, nach Grossbetrieb und Akademikerlaufbahn. Das Semester beginnt mit der Hektik der StudienanfängerInnen und den unumgänglichen Einführungsveranstaltungen. Unter die Begrüssungsworte mischen sich Abwimmelversuche im Stil: *«Wir zählen nun die Studienanforderungen auf. Danach können Sie sich entscheiden, ob Sie* ***wirklich*** *dieses Fach studieren wollen.»* Die Studis zeigen sich kaum beeindruckt und strömen in die nächste Veranstaltung.

Die ersten Tage verbringt Anne damit, sich im Labyrinth des Uni-Hauptgebäudes zurechtzufinden. Aber es ist nicht mal ein Labyrinth, alles ist idiotensicher angeschrieben. Beinahe schade.

Also geht's wieder los mit Vorlesungen. Diesmal hat die französische Literatur des Mittelalters die Ehre, als erste auf dem Programm zu stehen. Die Banknachbarin freut sich über den Semesteranfang. Die Sommerpause hätte doch etwas zu lange gedauert, gegen Ende sei es ihr langweilig geworden. Anne nickt freundlich.



Universitas Basiliensis

Zwei Semester liegen hinter Anne, die sie an der Uni Basel zugebracht hat. In jenen ehrwürdigen Hallen weht noch der humanistische Geist (älteste Uni der Schweiz! – Gründung im Jahre 1459), der zumindest in offiziellen Ansprachen zur Feier eines Seminarjubiläums oder des Dies academicus beschwört wird.

Rückblickend erscheint Anne das Deutsche Seminar in Basel als heimeliger Ort, wo ein Proseminar schon mit 30 StudentInnen überfüllt war. Als hoffnungsloser Fall galt ein Seminar, in dem mehr als 50 StudentInnen sassen. Und wenn der grosse Hörsaal fast voll war, dann lag es daran, dass ein beliebter Professor zu einem modischen Thema las.

In den Proseminarien hatten die Studis gar die Ehre, mit einer echten Assistentin oder einem Assistenten, manchmal auch mit einem Professor (was die Professorinnen anbelangt, so gibt es immerhin *eine,* im Fach Philosophie) zusammenzutreffen.

Der Vorteil einer kleinen Uni ist die Überschaubarkeit. Der Nachteil davon auch. Nach einem Jahr sind die Trampelpfade ausgetreten. Anne hatte sich neue Freunde gemacht, aber ihretwegen in einer Stadt bleiben, mit der sie sonst kaum mehr etwas zu tun hat, dazu hatte Anne keine Lust.

Zürcher Realität

Was bei einem Vergleich der beiden Unis auf den ersten Blick ins Auge sticht: Zürich hat Geld, Basel Tradition. Das Zürcher Uni-Zentrum ist frisch renoviert in dezent-modischen Farben. Das Nonplusultra ist die marmorne Aula in grosskotziger zürcherisch-bürgerlicher Aufmachung.

Das Kollegiengebäude der Uni Basel wirkt dagegen wie ein Aschenputtel. Das einzige, das erwähnenswert wäre, ist der grüne Innengarten mit den im Sommer farbig blühenden Büschen und den grossen Bäumen. Der Rasen war dieses Jahr wegen des radioaktiven Niederschlags nicht zum Rumliegen geeignet. Pech gehabt!

Zürich hat die Banken und Basel die Chemie. Die Banken vermachen der Uni ZH die Computer, die sie nicht mehr gebrauchen. Die Chemie beglückt die Rheinstadt mit Giftgasen. Die Limmatstadt scheut keinen Aufwand, um den Anschluss an die europäischen Metropolen nicht zu verpassen. Da wird in der Sihl rumgebaggert und am Hauptbahnhof rumgebastelt. Aussersihl wird langsam und beständig, Zentimeter um Zentimeter, der City einverleibt.

Basler Träume

Da sind die Träume am Rhein bescheidener als die Zürcher Grossstadtvisionen. Es wird geträumt von der Medienstadt Basel, und dabei wissen alle, dass die SRG in Zürich sitzt. Gerade zum Trotz bemühen sich nun *Radio Basilisk,* die *Basler Zeitung*, einige Uniprofessoren und weitere Persönlichkeiten um eine Alternative. Fleissig wird ein Lokalfernsehen auf die Beine gestellt, bei dem hauptsächlich die Basler Zeitung und Radio Basilisk das Sagen haben. Es entwickelt sich ein Medienimperium, das nicht unumstritten ist.

An der Uni wird als neue Studienrichtung das Fach Medienwissenschaft angeboten. Da natürlich Geld und Räumlichkeiten knapp sind, wird nicht ein neues Seminar geschaffen, sondern die Soziologie, die Germanistik, die Romanistik und die Anglistik spannen zusammen und bieten ein fruchtsalatartiges Programm an.

Und wer sich praktisch betätigen will, hat ein Volontariat bei der Basler Zeitung, bei Radio Basilisk oder beim Radiostudio Basel zur Auswahl. Das Gerangel um die Plätze ist gross, und die StudentInnen müssen bereit sein, gratis zu arbeiten. Oder dann müssen wirklich gute Beziehungen da sein.

So geht nun Anne ihren Weg in der neuen Unistadt. Just a station... *fb*

Volksuni

Kein Lernfest – dafür Kurse

Kein Lernfest dieses Jahr – weniger ist mehr –. Seit 1984 hat sich die Zürcher Volksuni jährlich im Herbst mit einem Lernfest präsentiert. Diese lila-grünrote Dienstleistung ist auf rege Beteiligung gestossen. Auch dieses Jahr warten viele aufs Lernfest, als wolle man im Ernst den hohen Anspruch einer Volksuniversität in zweimal achtundvierzig Stunden einlösen.

Im Oktober ist die Volksuni-Saga: ein «comischer» Rückblick auf die Volksunigeschichte herausgekommen. Die Saga zeigt, dass dieses Jahr auf einen kontinuierlichen Lehrbetrieb hin konzipiert worden ist. Im nächsten Frühling soll's los gehen.

Grosser Ratschlag

Am **29. Nov.** wird im Palazzo (GZ Buchegg) um punkt zehn Uhr der Grosse Ratschlag mit einer Rede der Kuratorin und Stadträtin Ursula Koch eröffnet. Anschliessend folgt eine landsgemeindeartige *«Chropfleerete»* zu Volksuni-Problemen und -Ideen. Es folgt ein spendiertes Mittagessen, dann noch etwas Arbeit am Nachmittag und anschliessend ein Fest. TänzerInnen und ZauberInnen werden noch gesucht.

Das Ressort TUI

«Tuis wurden in China, mit einer Zusammenziehung der Anfangsbuchstaben, die Angehörigen der Kaste der Tellekt-uellins, der Kopfarbeiter, genannt. Sie waren in grosser Anzahl über das Land verbreitet und zwar als Beamte, Schriftsteller, Ärzte, Techniker und Gelehrte vieler Fächer, auch als Priester und Schauspieler. In den grossen Tuischulen erzogen, verfügten sie über das gesamte Wissen ihrer Epoche (...) Sie hatten als Weisswäscher, Ausredner und Kopflanger des Kaisers an der seelischen Haltung des Volkes während des Krieges gearbeitet, und so war es natürlich, dass sie auch die Berufenen waren, den Frieden zu schliessen.» (Bertolt Brecht, Gesammelte Werke, 12, S. 626)

Tui ist ein neues Ressort an der Volksuni, ehemals Ressort «Theorie und Geschichte der sozialen Bewegungen».

Eröffnung des Tui-klups in der Tui-Halle am 27. November. Alle Tuis sind eingeladen.

Frauen – Macht – Politik

Oder Frauenmacht – Politik, oder Frauen-Machtpolitik, oder Frauen macht Politik. Unter diesem Motto ist ein Volksunikurs für Frauen geplant. Ausgangspunkt des Kurses ist die Frage: Wie und wo erleben wir Macht und wie gehen wir damit um? Die Geschichte der bald zwanzigjährigen Neuen Frauenbewegung soll aufgerollt werden; Rückschritte und Fortschritte sollen festgehalten werden. Frauen erproben feministische Politik im Parlament. Aus Erfahrungsberichten von Politikerinnen wird geprüft, ob die Einmischung von Frauen in eine Männerdomäne eine Perspektive sein könnte. Es werden Utopien formuliert und entwickelt. Kursbeginn: **Mitte Februar.**

Freizeit und alternative Produktion

Das Ressort Arbeit und Gewerkschaften organisiert ab dem **28. Januar** einen vierzehntäglichen Veranstaltungszyklus zum Thema *«Freizeit und alternative Produktion»*. Die Vorträge finden jeweils um 20.00 Uhr im grünen Saal im Volkshaus statt.

Der Arabische Raum

Die Auseinandersetzungen um den Arabischen Raum sind so schlecht dokumentiert, dass dies für das Ressort Dritte Welt ein Haupthindernis für eine Solidarisierung mit den fortschrittlichen Kräften der Arabischen Welt darstellt. Nirgends fanden seit dem zweiten Weltkrieg so viele direkte militärische Interventionen statt wie in der Arabischen Welt. Dass es nicht nur um Absatzmärkte und Rohstofflieferungen geht, zeigt das Ressort Dritte Welt wöchentlich ab dem **22. Januar.**

Atemwege in Zürich

Das Ziel des Ressorts Gesundheit ist der Aufbau eines Gesundheitsladens in Zürich das soll eine Info-Drehscheibe über Personen und Einrichtungen im Gesundheitsbereich sein. Zuerst wird ein Jahreskurs zum Thema Atemwege in Zürich angeboten. Bei Vorträgen, Streitgesprächen und Diskussionen geht es um die Zürcher Luft, die Gesundheit und die diesbezügliche Politik. Der Zyklus ist vierzehntäglich und beginnt am **3. Feb.**

Umweltschutzpolitik bewegen – wer und wie

Ob wir uns und unsere Umwelt vor uns und für uns schützen, entscheidet sich in einem fast unentwirrbaren Gerangel zwischen unzähligen Einzelnen und Interessengruppen, die für und gegen sich und andere arbeiten. Umweltzerstörung und Umweltschutz sind politische Vorgänge. Hebel für Entscheidungen für Umweltschutzpolitik hat jedeR in der Hand. Zwar haben nicht alle gleich lange Hebel, aber Einmischung bewirkt hier schnell viel, negativ wie positiv. Die *Volksuni* will in den Ökopolitikdschungel hineinleuchten – denn das Volk will mitmischen; es löffelt schliesslich die Suppe auch wieder aus. Geplant wird vom Ressort Ökologie ein Abendkurs ab **Januar 87** zu Atompolitik, Abfallpolitik, Giftpolitik – garantiert hautnah.

lb

zürcher VolksUni

Zahlreiches Erscheinen erwünscht

GD-Sitzung angesagt

Der Grosse Delegiertenrat (und nicht etwa Grosser Debattierclub), das Legislativorgan des VSU, wird am **Donnerstag, 4. Dezember 1986 im Hörsaal 222 der Uni Zentrum um 18.15 Uhr** zu seiner zweiten Sitzung im Wintersemester zusammentreten.

Die Traktanden:
1. Infos
2. Wahlen/Gründungen
3. StudentInnenschaft
4. EGStR

Wahlen werden in den Kleinen Delegiertenrat (KD) und in die «*zs*»-Redaktion anstehen.

Zum Traktandum StudentInnenschaft liegt ein Antrag vor, der den VSU darauf verpflichten will, sich für ein Modell einzusetzen, wie es vom Senat der Uni verabschiedet worden ist. Weiter sieht der Antrag vor, der VSU solle ein Modell ablehnen, «*das ein Austrittsrecht vorsieht und die Tätigkeiten einer StudentInnenschaft derart restriktiv festsetzt, wie im Vorschlag des Regierungsrats zuhanden des Kantonsrats vorgesehen ist.*» Der VSU solle ein solches Modell «*mit allen Mitteln bekämpfen.*»

In Sachen EGStR wird es vor allem darum gehen, die Wahlkampagne des VSU zu planen und Leute für die Listen und als GremienvertreterInnen zu finden.

Es wäre schön, einmal alle GD-Mitglieder versammelt zu sehen.

Erscheint möglichst zahlreich am:

Donnerstag, 4. Dezember um 18.15 Uhr im HG HS 222!

Fachverein Psychologie

Einladung zur Mitgliederversammlung

Der neue Fachverein Psychologie ist bald ein halbes Jahr alt. Du hast vielleicht schon deine Erfahrungen damit gemacht. (Hoffentlich nicht allzu schlechte.) Oder du hast schon einiges darüber gehört.

Ob du nun schon Mitglied bist oder ob du dir das ganze einmal aus der Nähe anschauen möchtest, bist du herzlich zur Mitgliederversammlung eingeladen. Diese soll Gelegenheit bieten, Wünsche, Kritik und neue Ideen anzubringen. Es wäre natürlich schön, wenn viele solcher Inputs gemacht würden. Damit das ganze nicht allzu ernst wird, findet nachher ein Chlaushock statt, wo frau/mann sich von den Strapazen erholen kann.

Wann: **Mi., 3. Dez., 17.15 Uhr,** Wo: **HS 204**

Chlaushock: **Rämistrasse 66, 2. Stock**

Der Fachverein Germanistik präsentiert:

Autorenlesung heute

Montag, den 1. Dez. liest *Hanna Johansen* aus ihrem neuen Buch: **Zurück nach Oraibi**

Dies ist die Geschichte des Indianermädchens Polingaysi, die mit 14 Jahren ihr Dorf verlässt, um in eine Schule der Weissen zu gehen. Nach vier Jahren kehrt sie zurück. Sie ist verändert, vielen Traditionen ihres Volkes entfremdet, aber auch in der Welt der Weissen nicht aufgehoben. Die Geschichte ist die einer bleibenden Entfremdung: ihr Leben lang wird Polingaysi versuchen, eine Brücke zwischen beiden Welten zu schlagen.

Hanna Johansens Roman beruht auf authentischen Quellen und gibt Einblick in eine Lebensweise, die sich nicht auf die Beherrschung und Ausbeutung der Natur und den Wettbewerb der Menschen stützt.

Hanna Johansen wurde 1939 in Bremen geboren, studierte in Marburg und Göttingen, verbrachte zwei Jahre in den USA und lebt seit 1970 in der Schweiz. Weitere Veröffentlichungen: u.a. «*Die stehende Uhr*», Roman, 1978; «*Trocadero*», Roman, 1980; «*Die Analphabetin*», Erzählung, 1982; «*Über den Wunsch sich wohlzufühlen*», Erzählungen, 1985.

Die Lesung findet im Deutschen Seminar, Rämistrasse 74, **19 Uhr,** Zimmer 125 statt. Eintritt: Fr. 5.–, für Fachvereinsmitglieder gratis.

LESERBRIEF

South African Impressions

Our family has lived in the Union of South Africa for many years. We have (like it or not) quite a different approach as regards this country.

If Mr. *B. Siebenhaar* deems to strive for a very limited period across the vast expanses of lovely South Africa (if he has indeed?) he would have had time to contemplate. Mr. *Siebenhaar,* perhaps like his fellow students, appears to accept the well-known premeditated view on South Africa. Unfortunately however, the simple and unimmaginative views do not in the least tend to better a supposedly disturbing situation. Mr. *Siebenhaar* should do much better! He should, above all, live in South Africa (not just comfortably journey there) and do useful work there.

He would then experience the African riddle on his own skin and so to start to judge differently. To add heap upon heap of lamentations is no good. South Africa is still a parlamentary democracy, (so is the UdSSR, of course) far above the station of what Africans dream (!) a democracy must be. True, South Africa is still a distressed country, yet Mr. *Siebenhaar* must name us a democracy on the African continent to deserve that name? Let Mr. *Siebenhaar* do (to begin with) pioneering exploits for the good of the African underdog – and we shall overcome...

J.C. Kaeppeli

Für die studentische Interessenvertretung braucht der VSU...

Mitglieder-Ausweis WS 86/87

Der VSU vertritt – mittels der aktiven und finanziellen Unterstützung seiner Mitglieder – die Interessen der Studierenden inner- und ausserhalb der Universität.

Dieser Ausweis berechtigt zur kostenlosen Benützung der VSU-Dienstleistungen (Stipeko, Rebeko etc) und zu ermässigten Eintritten zu KUST-Veranstaltungen.

Über das Geschehen in und um die Uni informiert Dich jede Woche unsere Zeitung «zürcher student/in» oder das Büro.

Verband Studierender an der Universität, Rämistrasse 66, Postfach 2169, 8028 Zürich, Tel. 69 31 40/Mo–Fr 10.00–14.00

Empfangsschein / Récépissé / Ricevuta

Einzahlung für/Versement pour/Versamento per: Verband Studierender an der Universität (VSU) 8028 Zürich

Einbezahlt von/Versé par/Versato da: allen Studierenden!

Konto/Compte/Conto 80-56067-2

Fr. 20 c. —

Die Annahmestelle / L'office de dépôt / L'ufficio d'accettazione

...Deine Mitarbeit – und Dein Geld. Werde VSU-Mitglied – jetzt!

Assemblea degli studenti italiani

Quando la voglia di contare è tanta

La presenza sempre più massiccia dei studenti italiani all'Università di Zurigo, innesca come è prevedibile una serie di problemi di ordine legislativo e finanziario con i quali le autorità cantonali ed italiane sono chiamate sempre più spesso a confrontarsi.

Ma chi si aspettasse dalla sola buona volontà degli enti preposti una soluzione definitiva ed univoca delle molte deficienze in materia di assistenza scolastica; equipollenza dei titoli di studio conseguiti in Svizzera con quelli italiani, oltre che naturalmente un'informazione globale su temi di tale portata, rischierebbe di rimanere profondamente deluso.

E per questo che è nata la nostra esigenza come studenti universitari in Svizzera di costituire un gruppo di lavoro e di ricerca nell'ambito della problematica dell'educazione superiore.

La prima iniziativa del nostro gruppo è stata quella di promuovere una riunione informativa sui seguenti temi:
- riconoscimento dei titoli di studio svizzeri in Italia
- tipi di borse di studio a disposizione degli stranieri e relativi meccanismi di richiesta ed assegnazioni

Ospiti della seduta, tenutasi il 23 ottobre alla presenza di circa un centinaio di universitari italiani erano: *Stocker* del Consolato Italiano, *Bretscher* del fondo borse di studio dell'Università di Zurigo (Kantonalzürcherische Studienbeiträge u. Stipendienkasse der Universität Zürich) e *Karagouinis* del VSETH.

Riconoscimenti dei titoli

Per quanto riguarda i riconoscimenti dei titoli di studio, non esistendo accordi espliciti tra Italia e Svizzera, la decisione è demandata ai rettoti ed al consiglio di facoltà delle singole università italiane.

Si dovrà allora scegliere un' università (possibilmente una che abbia già esaminato casi analoghi) e si dovrà presentare la documentazione relativa direttamente alla segretaria delle facoltà. La documentazione consiste in: domanda in carta da bolle che si può acquistare presso il consolato italiano ed indirizzata al rettore della facoltà prescelta; diploma di maturità (se cantonale deve essere tradotta); copia originale del titolo accademico con allegata traduzione ufficiale; infine due foto di cui una autenticata.

Se la richiesta di riconoscimento riguarda una materia tecnica, il procedimento d'accoglimento della richiesta è più facile. Più problematico per i titoli in materie letterarie, per i quali spesso vengono richiesti un numero variabile di esami supplementari.

Borse di studis

Sulle borse di studio esistono diverse possibilità. Si può innanzitutto inoltrare domanda al CASLI presso il consolato d'Italia.

I fondi a disposizione sono pochi: su un totale di 450000 franchi annui, messi a disposizione per la Svizzera dal Ministero degli Esteri, la somma destinata dal CASLI alle borse di studio è di appena 60000 franchi, integrati da altri 40000 di una donazione privata. Ciò significa che delle 200 richieste visionate l'anno scorso solo 70 sono state accettate e di questi 70 aventi diritto solo una ventina erano per studenti universitari. La somma che costoro hanno ricevuto è variata dai 1000 ai 2000 franchi per l'intero anno accademico (due semestri).

I fondi messi a disposizione dal Cantone di Zurigo provengono da due enti e sono destinati agli stranieri con «permesso C» o residenti in Svizzera da almeno otto anni, due dei quali nel Cantone stesso.

Il reddito dei genitori del richiedente non deve superare i 40000 franchi netti. Dall'imponibile si possono detrarre comunque 4000 franchi per ogni altro figlio ancor impegnato negli studi. Inoltre gli averi non devono superare gli 80000 franchi.

La borsa di studio che in tal caso si può ottenere corrisponde dal 50% fino al 80% di quello destinato ad uno studente svizzero nelle stesse condizioni.

Per quegli studenti i cui genitori siano rimpatriati e che dimostrino di non ricevere aiuti da questi ultimi, possano ottenere una borsa «una tantum» dal Cantone dell'ammontare di 45000 franchi a semestre. Un altro sussidio «una tantum» di 600 franchi al semestre viene concessa con criteri meno rigidi ed è ottenibile già dal primo anno (permesso C) o dal quarto semestre (stranieri, residenti in Svizzera da meno di otto anni).

Esiste inoltre la possibilità di avanzare richieste di borse di studio al comune di residenza, presso il quale vengono rilasciate informazioni in merito. Infine, per iniziativa del VSU e del VSETH è finanziato dagli studenti un contributo volontario di 3 franchi a semestre. E stato creato da alcuni anni un fondo di solidarietà per stranieri (anche quelli con permesso B e residenti in Svizzera da meno di 8 anni) che distribuisce borse di studio fino ad un massimo di 5000 franchi annui agli studenti con i parenti all'estero.

Per finire, la Cassa prestiti dell'università (Stiftung Darlehenskasse) concede prestiti su garanzia di un cittadino svizzero o di uno straniero con permesso C fino a 28000 franchi senza interessi per tutto il corso degli studi.

Prospettive

Alle relazioni hanno fatto seguito le domande, in parte tecniche, in parte criticamente improntate alla ricerca di nuove strade, sia per ampliare la disponibilità dei fondi a disposizione, sia per aprire alla partecipazione studentesca gli enti o associazioni che amministrano tali fondi e stabiliscono le assegnazioni.

Stando agli esperti *(Bretscher, Stocker)*, le speranze di ingrossare le già depauperate casse del CASLI e del Cantone sono minime e sicuramente non immediate.

L'opinione diffusa tra gli studenti partecipanti è invece quella che sia possibile fare pressioni per sensibilizzare le amministrazioni affinchè reperischino nuovi fondi ed entrare a far parte con funzioni di controllo e di consulenza nelle commissioni decisionali stesse.

La condizione perché ciò avvenga è legata ovviamente alla partecipazione e all'impegno dei singoli e all'ampiamento di una esperienza come quella di Zurigo e di altre università svizzere dove siano presenti i nostri connazionali.

A questo proposito, chi si vuole mettere in contatto con noi, telefoni a
Maglio Sorba,
Rousseaustr. 98
8037 Zürich
Tel: 361 00 21

10% Legi
JEANS WAREHOUSE
Josefstr.73 8005 Zürich

THEATER AM NEUMARKT
ANNA GALACTIA
4. Dez., 20 Uhr Premiere NIKOLA WEISSE ist ANNA GALACTIA von Howard Barker
Nächsten Freitag, 5. Dez. und Samstag, 6. Dez., 20 Uhr
VORVERKAUF Di–Sa, 15–19 Uhr Neumarkt 5 Tel. 251 44 88 Billettzentrale Werdmühleplatz Tel. 221 22 83
Matinee Sonntag, 30. Nov., 11 Uhr DAVID WOHNLICH LIEDERABEND FÜR LEBENSWILLIGE mit Frank Geerk (Rezitation) Daniel Weissberg (Klavier) David Wohnlich (Gesang)
Unsere Theatergutscheine zum Schenken sind an der Kasse oder über Tel. 251 18 18 erhältlich

AKI
Kath. Studenten- und Akademikerhaus
Hirschengraben 86
8001 Zürich, 01 / 47 99 50
FREITAG/SAMSTAG 5./6. DEZEMBER
NACHTWALLFAHRT nach
★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★MARIA EINSIEDELN
Als Ausdruck unserer Bereitschaft für Gottes Anruf pilgern wir zu Fuss von Bäch nach Einsiedeln. Höhepunkte der Wallfahrt sind die Bussfeier auf dem Weg und die EUCHARISTIEFEIER am Morgen in der Klosterkirche.
Rückfahrt nach dem Frühstück
Anmeldung bis Donnerstag, 4. Dezember
Sonderprogramm wird verschickt.

Hull's School
OF MODERN LANGUAGES
Lernen mit Ziel! First Certificate, Proficiency, Goethe Diplom, Alliance Française.
Seit über 40 Jahren Spezialist für Sprachdiplomkurse.
Zeltweg 25 · 8032 Zürich · Telefon 01/69 44 50

zürcher student/in ZS
Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters.
Redaktion: Jan Capol, Sonja Linsi, Matthias Preisser, Andreas Petyko, Redaktionelle Mitarbeiterinnen: Françoise Bassand, Lynn Blattmann.
Inserate: Eva Krähenbühl.
Bürozeiten: Mo–Mi 10.00–13.00 Uhr
Auflage: 17 000
Redaktion und Inserate: Leonhardstr. 15, CH-8001 Zürich, Tel. (01) 69 23 88, PC-Konto 80-35 598 /.80-26 209.
Die im «*zürcher studentIn*» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder. Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.
Herstellung: focus-Satzservice/ropress
Redaktions- und Inseratenschluss, Nr. 21: 1. 12. 1986, 12.00 Uhr

WOCHENKALENDER 1.12–7.12 ZS

regelmässig

alle Tage

KfE-Bibliothek
Jeden Tag über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Informationen über Drittweltprodukte. Polyterrasse, Zi A 73, **12.00–14.00**

HAZ
Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 3. Stock, Mo–Sa **19.00–23.00** sowie **So 11.00–14.00.** Offene Diskussionsrunde ab **20.15**

Frauenkommission
Briefkasten im StuZ, Frauenzimmer, StuZ, Leonhardstr. 19.

montags

Nottelefon für vergewaltigte Frauen
Tel. 42 46 46 **18.00–20.00**

AKI
Bibelkreis, P. W. Schnetzer, **19.30**

UMKO
Präsenzzeit der Umweltkommission des VSETH an der Universitätsstr. 19 (Parterre) von **12.15** bis **13.00**

dienstags

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

Fachverein Jus
Treff, Kaffee und Information, Rämistr. 66, 2. Stock, **12.30**

AKI
Santa Messa, **18.15**
Gebetsgruppe, **20.00**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

HAZ
Schwubliothek, Sihlquai 67, Bücherausleihe, **19.30–21.00**

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25», Sihlquai 67, ab **20.00**

mittwochs

Frauenkommission VSU/VSETH
Sitzung im Frauenzimmer, STuZ, **12.00–14.00**

Hochschulvereinigung der Christlichen Wissenschaft
Uni-HG, HS 219, **12.15**

Rebeko VSU/VSETH
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse Zi A 74, **12.00–14.00**

Esperantistaj Gestudentoj Zürich
Wochentreff der esperanto-sprechenden StudentInnen. Auch für Interessenten. Uni Lichthof (Seite Ausgang), **13.00**

Studentengottesdienst
von Campus für Christus, Gemeindezentrum «Im Grüene», Freiestr. 83, **19.00**

VSETH-Vorstand
Öffentliche Sitzung im VSETH-Sekretariat, Leonhardstr. 15, **19.00**

AKI
Eucharistiefeier und Imbiss, Hirschengraben 86, **19.15**

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25» für junge Schwule bis 25, Sihlquai 67, **ab 20.00**

Rote Fabrik
Ziegel ooh Lac
Schlemmermenü, ab 20.00

donnerstags

Stipeko VSETH/VSU
Falls Du irgendwelche Fragen oder Mühe beim Ausfüllen der Formulare hast oder der Stipendienentscheid negativ ausgefallen ist, kannst Du Dich bei uns kostenlos informieren lassen.
Die Stipendienberatung ist eine Dienstleistung des VSU und des VSETH und berät Dich unabhängig von den kantonalen Stellen.
Offen während des Semesters **10.00–13.30**
im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr. 19, Tel. 256 54 88

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

Nottelefon für vergewaltigte Frauen
Tel. 42 46 46 **18.00–20.00**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

Medifrauengruppe
Medizinstudentinnen treffen sich im Frauenzimmer im StuZ,**12.30–14.00**

Hochschulvereinigung der christlichen Wissenschaft
Uni HG HS 210, **12.15**

AusländerInnenkommission (AuKo)
Sitzung **16–17 Uhr**
Beratung **17–18 Uhr,** im VSU-Büro, Rämistr. 66, Tel. 69 31 40

freitags

EHG
Beiz, Auf der Mauer 6, **12.15**

Rote Fabrik
Taifun: Disco + Bar, ab **22.00**

HAZ
ZABI – Schwule Disco, StuZ, Leonhardstr. 19, 22.30–03.00

sonntags

HAZ
Sonntagsbrunch, Sihlquai 67, **11.00–14.00**

ausserdem

AG Wohnen
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Tel. 69 31 40

AG Sprachrohr
Diese AG soll Vorschläge zur Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit des VSU erarbeiten. InteressentInnen melden sich bitte auf dem VSU-Büro, **Tel. 69 31 40**

Asylkomitee
Infostelle für Leute, die sich in Asylfragen engagieren wollen, im Quartierzentrum Kanzlei. Auskünfte und Präsenzzeiten sind unter **Tel. 251 02 77** zu erfahren.

diese Woche

Montag, 1. Dez.

Kanzleibibliothek
Stadtzeiten *(mit Hanna Rutishauser, Peter Kamber, Flurin Spescha, Manfred Züfle, André Grab, Christine Rinderknecht),* in der Cafeteria, **20.15**

Filmpodium
Top hat (USA 1935) von Mark Sandrich, **14.30**
Hinter den sieben Gleisen (CH 1959) in Anwesenheit von Ruedi Walter, **20.30**

Dichterinnenlesung
Hanna Johansen, Deutsches Seminar, Zi 125, **19.00**

Podiumsdiskussion
Studium und Beruf am Beispiel der Ärzteausbildung, HS 101, **18.15**

André Kaminsky
liest in der «Kaserne» Wallisellen, Opfikonerstrasse 27, **19.30**

LoRa
Die unentdeckten Partnerinnen, Dritt-Welt-Magazin von Radio LoRa, **20.00**

Dienstag, 2. Dez.

Ayuverda
Vortragsreihe P. Knott, HS 203, **18.00**

VBG Studentenbibelgruppen
Vorträge von Prof. M. Thürkauff, Basel, *Zukunftsperspektiven nach Tschernobyl,* ETH HG G.3, **12.30**
Umkehr heute für die Zukunft von morgen, Helferei Grossmünster, Kirchgasse 13, **19.30**

Jugendparlament
In der Halle des Zürcher Stadthauses, Stadthausquai 17, **19.00** ab 21.30 Musik und Imbiss

Antrittsvorlesung ETH
PD Dr. Gerhard Jäger, *Ist Beweistheorie für die Logik-Programmierung nützlich?* ETH G3, **17.15**

Spot 25
Tuntentee, Sihlquai 67, **20.00**

ETH Abteilung XII
Autoren der Gegenwart, Hilde Domin, ETH D7.1, **17.00**

Frauenflüchtlingswoche
Zwischen zwei Kulturen, Weiterbildungsveranstaltung für im Flüchtlingswesen Tätige, StuZ, Leonhardstr. 19, **14.00–18.00**

Kulturfabrik Wetzikon
DaF Horror, Kambodschanischer Holocaust als Beispiel, von Roland Joffé, **20.30**

RSJ-Uni
Neue Technologien, Technologie und Kapitalismus, Zi 223, **12.15**

Filmpodium
Hinter den sieben Gleisen (CH 1959) mit Ruedi Walter live, **14.30**
Marius (F 1931), **17.30**
Der junge Eskimo (USA/CH 1986), **20.30**

Rote Fabrik
Zischtigsmusig / Eton Crops, Konzert im Ziegel oh Lac, **21.30**

Mittwoch, 3. Dez.

AKI
Kammerorchester, Hirschengraben 86, **20.15**

Filmpodium
Hinter den sieben Gleisen (CH 1959) mit Ruedi Walter live, **17.30**
Für Dich Kayako, (J 1984), **20.30**

Frauenflüchtlingswoche
Frauenhandel: Profit mit Frauenflüchtlingen, Tag der offenen Tür im Dritte-Welt-Frauen-Informationszentrum, Quellenstrasse 25, **10.00–14.00**
Abendveranstaltung im StuZ, Leonhardstr. 19, **19.30**

Spot 25
Samichlaussguetzlibache für de Samschtig, Sihlquai 67, **20.00**

Antrittsvorlesung ETH
PD Dr. Dionys Baeriswyl, Thema: Leitende Polymere, ETH Hönggerberg, HPH G4, **17.15**

Fachverein Psychologie
Mitgliederversammlung mit anschliessendem Chlaushock, HS 204, **17.15**

Abschiedsvorlesung ETH
Herr Prof. **Dr. Rudolf Trümpy,** Thema: Vom Sinn der Erdgeschichte, ETH Auditorium Maximum, **17.15**

GZ Buchegg
Autorenlesung im Musigstübli: Martin Hamburger liest aus *Meinen Sie mich?,* **20.15**

Donnerstag, 4. Dez.

Autorenlesung
ETH Colloquium Rumantsch, Benni Vigne, Or da schlers e baraccas Uniung Rumantscha da Surmeir, 1985, ETH E 33.1, **18.15**

WOCHENKALENDER 1.12.–7.12. ZS

Rote Fabrik
The sharing Patrol, Konzert, danach Dronendisco, **21.30**

Frauenflüchtlingswoche
Frauen anders als wir, Diskussionsabend für Frauen, Frauenzimmer Kanzleischulhaus, **20.00**

AKI
Leben und Glauben mit P.W. Schnetzer und P.W. Heierle, Hirschengraben 86, **19.30**

Filmpodium
Für Dich Kayako (J 1984) von Kohei Oguri, **17.30**
Der junge Eskimo (USA/CH 1986) Regie Peter Volkart, **14.30**
Top hat (USA 1935) Regie Mark Sandrich, **20.30**

Freitag, 5. Dez.

Frauenflüchtlingwoche
Asylstolpersteine für Frauen, zur Stellung der Frauen im Asylverfahren, StuZ, Leonhardstr. 19, **20.00**

AKI
Nachtwallfahrt, siehe Inserat

Rote Fabrik
Rock und Literatur/Homo Faber von Max Frisch mit Rainer Lürik, **20.30**
Taifun-Disco, **22.30**

Kulturfabrik Wetzikon
Georgette Dee and Terry Truck, Chansonprogramm, **21.15**

GZ Buchegg
Gitarrenkonzert, Daniel Gisclon und Fredy Rahm, **20.30**

Samstag, 6. Dez.

Spot 25
Georgette Dee and Terry Truck «*Maskenlos*» anschliessend Disco «*Magic Butterfly*» bis **03.00**
Kaufleutensaal Zürich, **20.00**

AKI
Nachtwallfahrt, siehe Inserat

Kulturfabrik Wetzikon
Eton Crop, Rock aus Holland, **21.15**

Rote Fabrik
Reggae Sounds System, **20.30**

Frauenflüchtlingswoche
Festlicher Abschluss mit Musik, Spezialitäten usw. im StuZ, Leonhardstr. 19, **ab 19.00**

Sonntag, 7. Dez.

Kanzlei
Ich fange nie mehr was an einem Sonntag an... Texte, Szenen und Musik zum Thema Sonntag, **11.30**

Sappho Frauendisco
Club Entertainer, ab **21.00**

Wintersemester 1986/87 ASVZ

WOCHENPROGRAMM

1. - 7. Dezember 1986 Nr. 7

AUTOGENES TRAINING
Hochstrasse 28, Kurs I: 5.1.-16.2.87, Mo 11'15-12'10h
Kurs III: 7.1.-18.2.87, Mi 16'30-17'20h
Anmeldeschluss: Freitag, 12.12.86

TENNIS
2. Serie Anmeldung: Montag, 1. Dezember 1986
Einstufungstermine: 1./5./8.12.86, jeweils von 11'00-12'00h,
Ballon Rämistrasse 80

SQUASH
- Squash-Night vom Samstag, 20. Dezember 1986
- Kurse 2. Serie, 5.1.-13.2.87
Anmeldungen an den ASVZ-Schaltern

BADMINTON - zusätzlicher Einführungskurs
Freitag, 17'45-18'45h, HSA Hönggerberg
Beginn: 5.12.86

VOLLEYBALL
Volleyballnacht vom 13.2.87
Anmeldung an den ASVZ-Schaltern

SKI
- Alpin: Einfahrwochenende in Laax am 6./7.12.1987
- Anmeldebeginn für Tourenwochen und Frühjahrslager: Montag, 1. Dezember 1986
- Langlauf:
- SHM in Villars sur Ollon, 16.-18.1.87
  Anmeldeschluss: Dienstag, 23.12.86
- Einlaufwochenende in Klosters am 6./7.12.86 noch freie Plätze

WASSERSPRINGEN
Zusätzliche Trainingsmöglichkeit jeweils am Do 17'15-19'30h im Hallenbad Oerlikon

Zürich, 25. November 1986

KLEINANZEIGEN ZS

Zu verkaufen

Stühle, Tische, Schränke, Betten... – fast geschenkt – im BROCKE-LADE ARCHE. – Hohlstr. 485, 8048 Zürich, Nähe Bhf. Altstetten, Bus 31 bis Luggwegstr. – Ab 9 Uhr offen, Do bis 21 Uhr, Mo geschlossen. Tel. 493 10 12

Die Kleinanzeigen erscheinen nach Eingang des nötigen Betrages in bar (Briefmarken beilegen, möglichst nicht grösser als 50-Rappen-Marken, oder vorbeikommen) oder auf unserem Postcheckkonto (PC 80-35 598).

Die ersten fünf Zeilen kosten Dich fünf Franken. Jede weitere Zeile kostet einen Franken. Die Zeilenzahl ist nicht beschränkt. Bitte beachte, dass auch Satzzeichen und Wortzwischenräume als Anschläge zählen, und fülle den Talon dementsprechend aus.

Kommerzielle Kleininserate kosten 20 Franken für die ersten fünf Zeilen. Jede weitere Zeile wird mit drei Franken berechnet.

Annahmeschluss ist jeweils montags 12.00 Uhr in der Woche des Erscheinens.

Absender nicht vergessen

Filmkritik: «Half Life»

Zum Wohle der Menschheit

Welche Gemeinsamkeiten gibt es denn zwischen der radioaktiven Verseuchung einiger Südseeinseln, den Versuchsmenschen der medizinischen Atomforschung in den USA und den PatientInnen im thurgauischen Alters- und Pflegeheim St. Katharinental bei Diessenhofen?

Die eklatanten Unterschiede stechen doch ins Auge. Der Fallout vor 32 Jahren war ja nach der Darstellung der zuständigen Behörden in Washington ein «Betriebsunfall». Die Winde verhielten sich nicht gemäss den Vorhersagen, die Sprengkraft der Atombombe «Bravo» war etwa dreimal grösser als erwartet.

Die medizinischen Experimente der amerikanischen Atomforscher verliefen hingegen in geordneten Bahnen und ohne nennenswerte Zwischenfälle. Nachdem die Schädlichkeit radioaktiver Strahlung bekannt geworden war, wählten die MedizinerInnen Versuchspersonen, die ohnehin wenig oder überhaupt keine Überlebenschancen hatten. Sie wurden grosszügig entschädigt und ärztlich genau überwacht.

Die Erprobung neuer Medikamente an den Insassen von St. Katharinental in den letzten zehn bis zwanzig Jahren war wiederum etwas völlig anderes. Die Schweizer Pharmaindustrie sollte nicht mit der amerikanischen Atombombenindustrie verwechselt werden. Der medizinische Leiter des Heimes, der gleichzeitig thurgauischer Kantonsarzt war, bürgte dafür, dass zu keiner Zeit Gefahr für Leib und Leben der beteiligten PatientInnen bestand. Ausserdem wurde die (mündliche) Einwilligung der Betroffenen vor den Medikamentenversuchen eingeholt.

So ungefähr wurden die drei Ereignisse von wohlwollenden Kommentatoren geschildert, deren «Ausgewogenheit» in diesem Fall nicht gerade beruhigend wirkt.

Im folgenden einige Informationen, die es ermöglichen sollen, doch noch gewisse Zusammenhänge zu entdecken.

Auf dem Biniki-Atoll, inmitten einer paradiesischen Südseegegend, zündeten die USA am 1. März 1954 «Bravo», wie sie ihre erste Wasserstoffbombe nannten. Sie würden das *«zum Wohle der Menschheit»* tun, hatten die Amerikaner den BewohnerInnen verkündet.

Der Dokumentarfilm von *Dennis O'Rourke* «Half Life» zeigt in teils geheimen Archivaufnahmen die Explosion und ihre Folgen.

An diesem 1. März wurden die BewohnerInnen von drei benachbarten Atollen, im Gegensatz zu den etwa 50 früheren amerikanischen Atombombentests in diesem Gebiet, nicht evakuiert. Nach den Angaben von *«bt» (Balts Livio?)* in der Neuen Zürcher Zeitung vom 24.10.1986 wurde die Bevölkerung von Rongelap *«einer externen Strahlendosis von durchschnittlich 190 Rem ausgesetzt»*.

Die Erklärungen der amerikanischen Atomenergiebehörde (AEC) vom unerwarteten Fallout werden im Film von *Dennis O'Rourke* als Lügen entlarvt. Es sei voraussehbar gewesen, wohin der Wind nach der Explosion den hochradioaktiven Staub tragen würde, lautet die übereinstimmende Aussage von Veteranen der US-Army, die damals auf dem Rongerik-Atoll, das vom Fallout ebenfalls betroffen wurde, auf einer Wetterstation Dienst leisteten. Die radioaktive Verseuchung einiger Inseln östlich des Bikini-Atolls und ihrer insgesamt 239 BewohnerInnen sei von der AEC bewusst in Kauf genommen worden. Die strahlengeschädigten Personen seien als Versuchskaninchen missbraucht worden, um die Kurz- und Langzeitfolgen der radioaktiven Belastung an Menschen beobachten und studieren zu können.

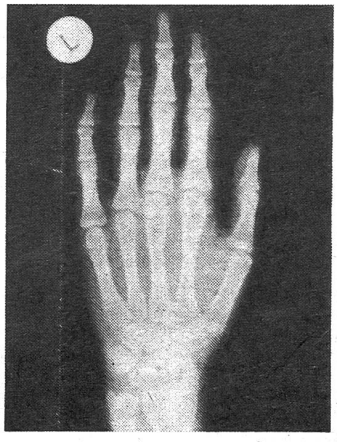
Die Ergebnisse des AEC-Projektes sprechen für sich und lassen wenig an Deutlichkeit zu wünschen übrig. «Bravo» brachte den InsulanerInnen Leukämie, Krebs, Früh- und Totgeburten, Kinder mit den fürchterlichsten genetischen Schäden.

Cäsium 137, erläutert ein amerikanischer Wissenschaftler im Film, sei eine der Hauptursachen für die hartnäckige Verstrahlung gewesen. Dieses Isotop hat eine Halbwertzeit, auf englisch «Half Life», von dreissig Jahren.

1954 plus 30 ergibt zwar 1984, das Inferno in der Südsee ist aber keineswegs beendet. Die Menschen von Rongelap konnten zwar nach 31 Jahren ihre verseuchte Heimat verlassen und wurden im Juli 1985 vom Greenpeace-Schiff «Rainbow Warrior» in seiner letzten Aktion nach Mejato umgesiedelt. Dort ist jedoch die Ernährungssituation prekär. Die Selbstversorgung kann ohne Unterstützung von aussen wohl kaum gesichert werden.

Eine besondere Art von Hilfe wurde vor kurzem von Zürich aus geleistet. In der NZZ vom 24. Oktober 1986 lieferte *«bt»* einige fehlende Informationen, die *«das subjektive Empfinden»* der InsulanerInnen relativieren sollen. Es sei nicht gesichert, dass *«die Erhöhung von Mortalität... der vorübergehende Anstieg... von Miss- und Totgeburten (auf Rongelap) auf die Radioaktivität zurückzuführen und nicht zufällig»* sei.

«bt» liess es sich nicht nehmen, auch den Eidgenossen Trost zu spenden. Die radioaktive Belastung nach Tschernobyl sei in der Schweiz *«um einen Faktor tausend und mehr»* kleiner gewesen als nach dem Bravo-Test 1954, *«entsprechend*



kleiner sind also auch die allenfalls zu erwartenden gesundheitlichen Schäden».

Über die Auswirkung von Strahlen und radioaktiven Stoffen auf die menschlichen Organe dürften gewisse amerikanische Atomforscher besonders gut im Bilde sein. Denn zwischen 1940 und 1970 wurden an etwa 700 US-BürgerInnen Bestrahlungsexperimente durchgeführt, wie einem kürzlich veröffentlichten Kongressbericht zu entnehmen ist.

In einer Klinik für Altersforschung wurde den Versuchspersonen Radium und Uranium eingespritzt. Das Interesse der MedizinerInnen galt dem körperlichen Durchlaufprozess und den verursachten Nierenschäden.

Ein anderes Forschungsteam studierte die Widerstandsfähigkeit der männlichen Fortpflanzungsorgane. Die Hoden von etwa 100 Gefängnisinsassen wurden zwischen 1963 und 1971 Röntgenstrahlen ausgesetzt, damit die Beeinträchtigung der Fruchtbarkeit und die Hodenfunktionen beobachtet werden konnten.

Unheilbar Kranke waren für gewisse Experimente besonders gefragt. Denn bei ihnen konnten die Auswirkungen der Spritzen mit radioaktivem Kalzium, Strontium oder Uranium in absehbarer Zeit bei der Autopsie ermittelt werden.

Aber auch Menschen mit einer Lebenserwartung von weniger als zehn Jahren eigneten sich gut als Versuchskaninchen. Ihnen wurde Plutonium eingespritzt, um zu prüfen, welches Quantum im Körper zurückbleibt.

Eine nicht zu unterschätzende Denkleistung war die Zusammenstellung der Auswahlkriterien für die Versuchsmenschen, die alle mittellose Alte, Schwerkranke oder Gefängnisinsassen waren. Wie die Eingeborenen auf den Marshall-Inseln hatten sie nicht die geringste Chance, sich zur Wehr zu setzen oder ihre Leidensgeschichte an die Öffentlichkeit zu tragen.

War das bei den PatientInnen im Alters- und Pflegeheim St. Katharinental bei Diessenhofen völlig anders? Wurden nicht auch dort empörende medizinische Experimente an wehrlosen Angehörigen von Randgruppen «zum Wohle der Menschheit» ausgeführt? Sind nicht auf beiden Seiten des Atlantiks zahlreiche menschenverachtende «Forscher» am Werk, deren Ruhmsucht, Ehrgeiz, Rücksichtslosigkeit und Profitgier eine bestimmte gesellschaftliche Realität zum Ausdruck bringen? *ape*

Filmstelle

Akira Kurosawa
Tsubaki Sanjuro

mit Toshiro Mifune, Tatsuya Nakadai, Yuzo Kayama u.a. Dienstag, 2. Dezember um **19.30 Uhr** im ETH-Hauptgebäude F7.

Haben die Amerikaner den Western zur Beschwörung von Ritualen der Ehre und Gewalt, so die Japaner den Samurai-Film. Die Samurai, diese zum Mythos gewordene Ritter- und Kriegerkaste, war auch *Kurosawa* unerschöpfliches Reservoir für Kino-Abenteuer – aber auch filmische Spielereien.

Und wie der individualistische Western-Hero in einer Umwelt sich ändernder Machtverhältnisse immer mehr zu einer Karikatur seiner selbst verkommt, so erstarren die Samurai in ihren gegenstandslos gewordenen Ritualen. *Kurosawas* Film ist eine burleske Parodie auf die Senilitätssymptome dieser japanischen Krieger-Helden.

Neun Samurai, noch ziemlich grün hinter den Ohren, haben beschlossen, mit der am Hof ihres Fürsten sich breitmachenden Korruption aufzuräumen. Doch, gefangen im Ehrenkodex und den versteinerten Konventionen ihres Standes, stellen sie sich derart naiv an, dass die Palastrevolution bereits in den Kinderschuhen stecken zu bleiben droht. Da taucht *Sanjuro* auf. Auch er ein Samurai – aber in abgerissene Klamotten gekleidet und sich einen Deut um die Sitten des Anstandes und Stolzes seiner Kaste kümmernd. Dieser abgewrackte Einzelgänger bringt das kleinkarierte Schwarzweiss-Denken der neun Eiferer gehörig durcheinander. *Sanjuros* List, aber auch Menschlichkeit sind es jedoch, die für die Rettung der festgefahrenen Verschwörung unentbehrlich werden.

Kurosawa beweist seinen feinsinnigen Humor mit einem Gefühl für Situationskomik. Die Lockerheit seines Spiels mit den Regeln eines Filmgenres, deren Verkehrung und Karikatur, wirkt ansteckend. Und einmal mehr versteht er es, dem inhaltlichen Schwerpunkt seines Films formal brillant zu entsprechen.

Gratisausbildung durch:
Taxifahrschule A. + W. Meier,
Imfeldstrasse 15, 8037 Zürich
Anruf genügt: 01/362 55 55
intern 815, Herr Rupp

Brasilianisches Cinema nôvo

Cabra Marcado para morrer

(Einer, der schon immer auf der Abschussliste stand)

Brasilien 1964/1984, Regie: Eduardo Coutinho mit Elisabeth Teixeira und ihrer Familie. Donnerstag, 4. Dez. um **19.30 Uhr** im ETH-Hauptgebäude F7.

Im Jahre 1962 wird im Nordosten Brasiliens der militante Bauernführer *Joao Teixeira* ermordet. Die Drahtzieher des Verbrechens, reiche Grossgrundbesitzer, kommen ungeschoren davon.

Eduardo Coutinho und seine Filmcrew sorgen dafür, dass dieses Attentat nicht dem Tod des Vergessens anheimfällt. Sie versuchen 1964 eine Rekonstruktion der Ereignisse, werden jedoch von der politischen Gegenwart eingeholt. Die Militärpolizei beschlagnahmt Ausrüstung und Material. Der Film konnte zum Glück gerettet werden.

17 Jahre später unternimmt *Coutinho* einen zweiten Anlauf. Er interviewt die Witwe des Ermordeten, setzt Dokumentarisches und Fiktives in einen gemeinsamen Rahmen, fertigt so einen Film, der den Betroffenen Stimme und Trommel leiht. Der persönliche Ton des Films und die Durchmischung von Vergangenem und Gegenwärtigem in den Aussagen der Personen führt uns die politischen Zustände in ihrem zeitlichen Wandel vor Augen. Politik einmal auf Abwegen, gesehen von denen, die niemand sieht, die kleinen Leute, Bauern und Mütter.

Tränen, wo es keine Helden gibt und Verzweiflung im Stillen. Ein Versuch, den politischen Aufschrei aus dem Urwald der Ideologie in die menschliche Behausung zurückzuholen.

Bilder aus: Cabra marcado

Männer kaufen BOSS bei Bernie's !
Mit Legi 10% Rabatt!

Krise und Film

City Lights

USA 1930, Regie: Charles Chaplin mit Charles Chaplin, Virginia Cherrill, Harry Myers. Montag, 1. Dez. um **19.30 Uhr** im ETH-Hauptgebäude F1.

Wer kennt sie nicht, die Geschichte vom kleinen Tramp *Charlie,* der sich in ein blindes Blumenmädchen verliebt und alles unternimmt, um seinen Traum vom Glück wahr zu machen.

Da gibt es doch die Szene mit dem Millionär, betrunken ein Engel, nüchtern ein Geizhals, den *Charlie* vor dem Ertrinken bewahrt. Vor Staunen bleibt uns selbst das Lachen im Hals stecken, wenn wir sehen, was eine verschluckte Trillerpfeife alles an Verwicklungen auslösen kann. Man stelle sich vor, da wird irgendwo in Amerika ein Denkmal für Frieden und Wohlstand enthüllt und zum Vorschein kommt *Charlie,* mit abgerissenen Hosen und verlottertem Hut, ein Landstreicher von Gottes Gnaden. Wer Boxkämpfen und Ballett nichts Gemeinsames abgewinnen kann, lasse sich von *Chaplins* Bewegungskunst überraschen.

City Lights war *Charlie Chaplins* erfolgreichster Film. Er besticht durch seine Einfachheit und erweckt im Zuschauer ein unendliches Gefühl der Sympathie für die Leiden und Freuden des arbeitslosen Träumers *Charlie* und seiner Angebeteten.

Trotz optimistischer Überzeichnung im Meistern aussichtsloser Situationen wirkt der Film nie weltfremd in seiner Glashausromantik. Er rechnet in Witz und Charme ab mit einer Gesellschaft, die in Profitgier ihre eigenen Mitglieder verheizt, wo ein Menschenleben nur nach seiner Leistung gemessen wird und alle Leute von Wohlstand reden, während der Bettler um die Ecke im Elend versinkt.

Musig am Mäntig

Free Funk Trio

Mo, 8. Dez., 20.30 Uhr, StuZ, Leonhardstr. 19, 8.–/10.–

Das *Free Funk Trio* ist ein Trio, das eigentlich gar nicht mehr existieren sollte. Denn die drei jungen Talente aus *Bern* gaben ihrer Formation nur eine kurze Lebenszeit, festlegen wollten sie sich noch nicht zu früh. Doch der Erfolg bewahrte das *Free Funk Trio* vor dem Untergang! Nicht nur in der Schweiz, nein, überall in Europa wünscht man sie zu hören; wenn sie am 8. Dezember im StuZ auftreten, wird noch Staub aus *Paris* an ihren Schuhen kleben.

Free Funk ist nicht der richtige Ausdruck für die spontane, ungewohnte Musik, die zwischen melodiösem, aktuellem Jazz und treibendem Funk mit afro-kubanischen Einflüssen schwankt. Wenn die drei ihre Instrumente zum Klingen bringen, geschieht das so selbstverständlich, dass selbst der Zuhörer merkt, hier lässt's sich leben, hier fühl ich mich wohl; kurz *Gilbert, Vincent* und *Bänz* beherrschen ihre Instrumente und scheuen sich nicht, Tabus zu brechen. *Gilbert* treibt mit Schlagzeug und Percussion die grellen Klänge von *Vincents* Gitarre. *Bänz* sorgt mit seinem E-Bass dafür, dass die ganze Geschichte am Boden bleibt.

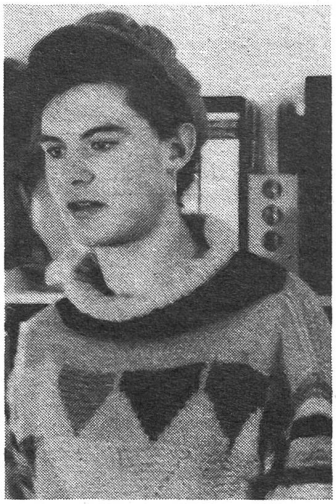
Die Zuhörer sind sich einig: der frisch frechen Musik aus *Bern* kann man ein Ohr leihen, ohne sich eine halbe Stunde später fragen zu müssen: «*Was tue ich eigentlich hier, ebensogut hätte ich mich im Kino mit* Der Name der Rose *langweilen können.*»

Das Porträt

Das hältst du nicht aus

Ich studiere Elektro-Ingenieur. Für meine Diplomarbeit bastle ich einen Apparat. Da habe ich eine Aufgabenstellung: ich muss etwas konstruieren, zuerst entwerfen, dann aufbauen. Dann muss ich dafür sorgen, dass der Apparat läuft und die Anforderungen erfüllt, die gestellt werden.

Ich habe keinen Kontakt mit anderen Studis. Ich habe das anfangs auch bewusst gemacht. Ich wollte nicht. Es war irgendwie klar: ich definiere mich nicht als Student oder Elektro-Ingenieur. Ich will mit denen nichts zu tun haben. Das sind alles sehr unbewusste Leute aus den gehobeneren Schichten – Mittelstand. Alles nur Männer. Jetzt haben wir eine Frau auf ungefähr 100 bis 200 Männer.



Till Straumann beendet sein Elektro-Ingenieurstudium dieses Jahr. Er schreibt zurzeit seine Diplomarbeit.

Ich musste dann notgedrungen einen Solotrip durchziehen. Das hat sich auch auf meine persönlichen Beziehungen ausgewirkt, zu den Leuten, die ich mag. Da habe ich gemerkt, dass ich einen Isolationsschaden bekomme. Ich habe dann etwas aufgehört mich abzukapseln.

Was ich generell während dem Studium habe feststellen können, ist, dass ich mich immer weiter weg entwickelt habe von dem, was an der ETH gelehrt wird. Dass ich immer kritischer geworden bin. Diesem Denken gegenüber, das dort gelehrt und praktiziert wird und das ich auch immer mehr ablehne. Weil ich in meinem Leben etwas machen möchte, mit dem ich mich identifizieren kann.

Konkret heisst das zum Beispiel: Klavier spielen. Ich mache das seit zwölf Jahren, bis jetzt Klassik. Ich möchte improvisieren lernen, mehr in Richtung Jazz gehen. Bei der Musik gefällt mir alles: von *Schubert* zu Punk.

Ich hatte ein gutes Prüfungsresultat. Mir wurde ein Assistentenjob am Institut angeboten. Aber für mich war klar, dass ich das nicht machen kann. Ich kann mir nicht vorstellen, auf diesem Gebiet weiterzuarbeiten, denn ich lehne es aus politischen Gründen ab. Ich kann dieses technokratische Denken, das da mitspielt, nicht weiterverantworten.

Ich bekam auch fast jeden Tag Stellenangebote aus der Privatindustrie. Angebote von Multis wie BBC oder Revox. Ich hätte nach dem Diplom sofort eine Stelle haben können. Easy.

Viele der Studis lesen den Blick. Auch die Professoren sind zum Teil ganz extrem. Die Lehrkräfte bestehen aus lauter Männern. Und die sind alle sehr reaktionär. Jetzt gibt es ein paar, die leicht grün angehaucht sind. Aber das ist dann schon viel.

Bei den Vorlesungen gibt es solche, die von Privatdozenten aus der Elektroindustrie gehalten werden. Und wo du das Rüstzeug bekommst, so quasi als Fachmann sachlich-objektiv in der Energiediskussion mitreden zu können. Um schliesslich die Leute einzulullen und ihnen die AKWs zu verbraten. Darum geht's. Das lernst du dort: die Argumente. Es ist zum Kotzen. Du kannst sagen, da kann man ja mal reinhocken und sich das anhören. Aber das hältst du nicht aus. Ich bin da nie gegangen.

Vergessen...

Keiner hat etwas gewusst. Wie sollten sie auch. Sie waren ja viel zu beschäftigt. Beschäftigt mit Regieren, mit dem Zählen von Geldscheinen, dem Hin- und Herschieben von Geldern über dunkle Kanäle. Ein einig Volk von vergesslichen, nichtwissenden Mümmelgreisen. Von senilen, inkompetenten, geistig impotenten, zur Fassade erstarrten Mackergesichtern.

Doch täuschen wir uns nicht: Dies ist lediglich das Bild, das sie bei halbwegs denkenden Menschen hinterlassen. Denn, ist es auch Wahnsinn, so hat es doch Methode. Oder: geben sie sich auch als unzurechnungsfähig aus, so müssen wir doch mit ihnen rechnen. Rechnen damit, dass sie sehr wohl wissen, was sie tun, warum sie es tun.

Wer will denn noch glauben, *Kohl* und Konsorten hätten nicht gewusst, was sich in den ominösen Umschlägen befand, die sie von den wahren Regenten, den Wirtschaftsbossen, zugesteckt bekamen. Wer will denn noch glauben, ausgerechnet die Initianten von Steuerbetrug und -hinterziehung hätten nicht gewusst, dass sich hinter so «ehrwürdigen» Namen wie Staatsbürgerliche Vereinigung, Friedrich-Ebert-Stiftung und anderen gigantische Schmiergeld-Waschmaschinen verborgen hatten.

Wer will denn noch glauben, der oberste Desinformant *Peter Sager* glaube wirklich an eine Desinformationskampagne der bürgerlichen Medien.

Und wer will schon noch glauben, ausgerechnet der KommunistInnenfresser Nummer eins, *Ronald Reagan,* habe nicht gewusst, was mit dem Überschuss von 30 Millionen Dollar, der aus dem Waffendeal mit dem Iran durchgezogen wurde, passiert ist. Da hilft alles hilflose Rollen der erkalteten Glotzaugen, alles verärgerte Hochziehen der frisch gefärbten Augenbrauen, alles bestens einstudierte Verziehen der xmal gelifteten Fratze nichts: Die Tatsachen sind bekannt und sprechen für sich.

Bekannt ist, dass sich der National Security Council (NSC), dem die gefeuerten *John Poindexter* und *Oliver North* angehörten, sich schon längst zum Neben-Aussenministerium entwickelt hat. Bekannt ist, dass Aussenminister *George Schultz* schon ebenso lange in die Rolle des laah-blökenden Esels abgerutscht ist. Und ebenfalls bekannt ist, dass *Ronald Reagan* – noch während der Kongress jegliche «nicht-humanitäre» Hilfe an die Contras gesperrt hatte – den NSC mit der Umgehung eben dieser Sperre beauftragt hat. Wen mag es da noch erstaunen, wenn die «Männer der Tat» im NSC alle Mittel nutzten und alle Kontakte spielen liessen, um ihr Ziel, die Versorgung der Contras mit Waffen und anderer finanzieller und logistischer Hilfe, zu erreichen.

Was bleibt uns für eine Rolle in diesem zweitklassigen Stück? Wir dürfen uns nicht in die Rolle von StatistInnen abdrängen lassen. Nur mit beharrlicher (Gegen)Information, beharrlichem Nachfragen und beharrlichem Aufdecken der unsauberen Machenschaften des Klüngels, der sich Regierung nennt, nur mit aktiver Beteiligung am Widerstand hier und der Unterstützung der Befreiungsbewegungen auf der ganzen Welt, können wir erreichen, dass wir uns einmal nicht mehr um diese Politikerfratzen kümmern müssen; dass wir ihnen das Schlimmste antun können, was ihnen passieren kann: Sie einfach vergessen.

Matthias Preisser